

SCHLUSSBERICHT

JAPAN

27. JUNI 2008 - 26. JUNI 2009



Abbildung 1: Das heilige Tor bei Mijajima

NICOLE KUHN

PREFACE

Genau ein Jahr nachdem ich nach Japan gekommen war, musste ich das Land wieder verlassen. Dieses Jahr ist ein ganz spezielles Jahr in meinem Leben, in welchem ich mich durch die vielen Erlebnisse in einem ganz neuen Umfeld, sicherlich stark weiterentwickeln konnte. In meinem ersten Zwischenbericht habe ich meine persönlichen Erkenntnisse und Erlebnisse in der japanischen Kultur geschildert, über meine Reisen nach Kyoto und Odawara erzählt und mein allgemeines Alltagsleben beschrieben. Über das Praktikum konnte damals ich noch nicht viel schreiben, da ich zu diesem Zeitpunkt erst 3 Monate gearbeitet hatte. Jetzt, nach 9 Monaten Praktikum, möchte ich genauer darauf eingehen, wie ich die japanische Arbeitswelt erlebt habe. Dies wird auch der Hauptteil meines Schlussberichtes sein, da ich während dem Praktikum sehr viele interessante und wertvolle Erfahrungen sammeln konnte.

INHALT

<u>INTERNSHIP</u>	4
ABLAUF	4
ARBEITSZEITEN, VERGÜTUNG	7
HIERARCHIEN	8
„NOMIKAI“	12
DER LETZTE ARBEITSTAG	12
ABSCHLIESSEND ZUM PRAKTIKUM	13
<u>REISEN</u>	14
HIROSHIMA	14
MIYAJIMA	14
ATOMBOMBEN MEMORIAL	15
<u>MODE</u>	18
DIE KLEIDER STILE	18
BUSINESS	18
FREIZEITBEKLEIDUNG	18
WELTBEKANNTE KLEIDERMARKEN, DIE SICH IN TOKIO ETABLIEREN	18
FAZIT	19
<u>KULTUR</u>	20
EXPERIMENT	20
ANALYSE MIT HILFE DER 5 DIMENSIONEN VON HOFSTEDÉ	21
KULTURELLER WANDEL	23
FAZIT	24
<u>SCHLUSSWORT</u>	25
<u>DANKSAGUNGEN</u>	26

INTERNSHIP

Ablauf

Nach meinem 3 monatigen Sprachkurs in der Naganuma Language School Shibuya trat ich am 15. Dezember 2008 die zweite Hälfte meines Praktikums bei der Firma X¹ an.

Es war eine grosse Umstellung von den 3 Monaten Japanisch-Studieren, wieder von 9 bis 6 Uhr im Büro zu arbeiten. Ich freute mich auf den geregelten Alltag, da ich durch die Japanisch Prüfung am 7. Dezember 2008 (JLPT) den vorherigen Monat im Lernstress verbracht hatte und oft bis spät in die Nacht hinein Kanji's auswendig lernen musste.

Gleich wie in der ersten Hälfte meines Aufenthaltes war ich in der Marktmanagement-Abteilung. Wir waren ein Team von 2 Personen: mein Chef und ich. In der Firma waren einige sehr interessante Projekte am laufen, bei denen ich mit anpacken durfte. Eines davon war die Einführung einer neuen Produktlinie in den japanischen Markt. Zu meinen Aufgaben gehörten das Durchführen von Marktanalysen und das Erstellen von Katalogen für das Produkt. Auch bereitete ich Materialien vor um Mitarbeiter über die neue Produktlinie zu informieren. Beispielsweise übersetzte ich Bedienungsanleitungen auf Japanisch. Es war eine Zeit in der ich sehr viel lernen konnte, die Arbeit ging schnell voran, von Wirtschaftskrise spürte ich damals noch nichts.

Mitte Januar bekam ich plötzlich keinen neuen Auftrag mehr von meinem Vorgesetzten. Als ich nachfragte weshalb das so sei teilte er mir mit, dass das Projekt mit grosser Wahrscheinlichkeit angehalten werde. Die darauf folgende Zeit war ich im Ungewissen, bis am ich am 17. Januar 2009 vom Geschäftsführer zu einem Gespräch gerufen wurde. Er teilte mir mit, dass er das Unternehmen verlassen müsse, da es mit dem Top-Management einige Probleme gegeben habe und er die Pläne die er hatte, nicht durchsetzen konnte da die Mitarbeiter nicht mitmachten. Der Geschäftsleiter war erst seit Anfangs 2008 in der Firma. Er hat die Position via Head-Hunting angetreten, und ist ein erfahrener Geschäftsmann mit vielen innovativen Ideen. Seine Idee war es, das gesamte Unternehmen umzuwandeln, in eine modernere, innovativere Firma mit flacheren Hierarchien, und mehr Verantwortung für den Einzelnen.

Leider konnte er die Mitarbeiter, die an das alte System gewohnt waren, und zum Teil schon einige Jahrzehnte in dieser Firma waren, nicht von seiner Idee überzeugen und mitreissen. Die sprachliche Barriere, und der unterschied des kulturellen Hintergrunds könnte dabei auch eine grössere Rolle gespielt haben. Das Unternehmen hatte eine eher konservative Geschäftskultur und war gegenüber Veränderungen sehr kritisch eingestellt.

Von der Schweiz aus wurde entschieden, dass der ehemalige Geschäftsführer (der ein Jahr zuvor in den Ruhestand gegangen war) vorübergehend wieder die Tätigkeit als Geschäftsleiter aufnehmen sollte. Er war ein Mann der das Unternehmen schon sehr gut kannte, und der von den Mitarbeitern gefürchtet und mit hohem Respekt angesehen wurde, da er 25 Jahre lang der Geschäftsleiter des Unternehmens war. Er wurde sozusagen als Übergangslösung eingesetzt, bis ein neuer geeigneter Geschäftsleiter gefunden werden konnte. Wir wussten alle, dass es eine grosse Veränderung geben wird. Jeder fürchtete um seinen Arbeitsplatz.

¹ Name der Firma geändert

Einige Tage verbrachten wir in der Ungewissheit, dann eines Nachmittags wurde mein Vorgesetzter ins Headoffice ausserhalb von Tokio gerufen. Ich wusste, dass ich am darauf folgenden Tag Bescheid wusste, ob auch mir gekündigt wurde.

Nach einer schlaflosen Nacht, begab ich mich am nächsten Morgen mit weichen Knien ins Geschäft. An diesem Tag geschah sehr vieles, das den Verlauf meines Aufenthaltes in eine Richtung änderte, an die ich nicht einmal im Traum dachte.

Angekommen im Büro war der Vorgesetzte schon dabei, seine Sachen einzupacken. Mir war klar was das bedeute. Er gab mir zu verstehen, dass sich die Abteilung Marktmanagement auflösen würde, und dass all unsere Projekte von der neuen Leitung angehalten wurden. Er müsse das Unternehmen verlassen, jedoch wisse er nicht, wie es bei mir aussehe. Er riet mir, mich noch heute woanders zu bewerben, und gab mir eine Visitenkarte mit der Nummer die ich anrufen sollte. In dieser Firma könne ich sicher arbeiten, da er den Chef kenne, und er ein gutes Wort für mich einlegen könne. Er würde das gleich nachher machen.

Danach war er weg, und ich war alleine im Büro. Es war ein seltsames Gefühl; vor Allem war ich extrem verwirrt. Nun war ich alleine. Hatte keinen Chef mehr, der mir immer aus der Klemme helfen konnte, und den ich jederzeit um Rat fragen konnte. Es gab niemanden mehr, der sich um einen Intern wie mich kümmerte. Ich musste selber entscheiden, was das richtige war in dieser Situation.

Nachdem ich mich einigermaßen beruhigt hatte und wieder klar denken konnte, wollte ich wissen ob mir wirklich auch gekündigt wurde oder nicht. Dass meine Abteilung aufgelöst wird, heisst ja nicht gleich, dass ich gehen muss. Per Telefon kontaktierte ich das Headoffice, nach langem warten wurde mir mitgeteilt, dass ich einen neuen Vorgesetzten habe, und ich von nun an in der Sales Abteilung sei.

Ich wusste nicht, was ich denken sollte. Einerseits war ich froh, dass mir nicht gekündigt wurde, andererseits hatte ich grosse Bedenken dass es jemanden in der Firma geben würde, der mir noch etwas beibringen würde, vor Allem weil ich bis anhin nicht viel mit den anderen Abteilungen zu tun hatte, und unsere Abteilung von den anderen meist einwenig abschätzig angesehen wurde (wohl weil wir nicht direkt zum Erfolg beitragen).

Noch am selben Tag rief ich bei der Firma an, die mir mein Vorgesetzter vorgeschlagen hatte, und wurde zu einem Interview eingeladen.

In den darauf folgenden Tagen musste ich mich an das Alleinsein gewöhnen. Ich kam morgens alleine in das Büro, und verlies es dann auch wieder alleine. Überwacht wurde ich von einer Internet Kamera, aus diesem Grund musste ich die gesamten 9 Stunden am PC sitzen. Da zu dieser Zeit in der Firma ein riesiges Durcheinander herrschte, bekam ich auch keine Aufträge, und sass somit oft den gesamten Tag nur herum. Diese Phase dauerte zum Glück nur einige Tage, es kam mir jedoch vor wie eine Ewigkeit.

Anfang Februar hatte ich dann ein Meeting mit meinem neuen Chef, welches mir sehr viel Klarheit in dem Durcheinander schaffte. Ich reichte Ihm ein Proposal ein, in dem ich genau beschrieb was ich lernen möchte, welche Bereiche mich interessieren und was ich für das Unternehmen leisten konnte. Die Diskussion verlief sehr gut, er hatte einige interessante Aufgabenbereiche, die mich ansprachen. Ich sah schon schnell, dass ich zukünftig viel mit Kunden direkt zu tun haben werde. Beispielsweise musste ich in Kunden-Meetings Vorträge über unsere Produkte halten, und mich mit Ihnen direkt unterhalten. Da die Firma im Business to Business tätig ist, ist wird grossen Wert auf den Umgang mit den Kunden gelegt, wozu ich später noch mehr erzählen werde.

Zur gleichen Zeit hatte ich das Vorstellungsgespräch bei der Firma, die mir mein ehemaliger Vorgesetzter vorgeschlagen hatte. Es verlief sehr gut, und die Firma wäre bereit gewesen, mich schon per sofort einzustellen. Das Problem war jedoch, dass der Arbeitsplatz sehr ausserhalb lag, und ich von meinem jetzigen Wohnort ca. 2 Stunden Arbeitsweg gehabt hätte. Aus diesem Grund musste ich mir den Wechsel ganz genau überlegen.

Nach einigen Tagen entschloss ich mich, den Wechsel nicht zu machen. Die Gründe dafür waren, dass ich in der Situation der Firma in der ich zurzeit tätig war eine Chance sah, die japanische Arbeitswelt hautnah zu erleben. Die Firma, bei der ich mich vorgestellt hatte war eine deutsche Firma, mit einem deutschen Chef, Mitarbeitern aus der gesamten Welt, die Arbeit wäre auf englisch und deutsch, und mit Kunden hat man sogar wie gar nie zu tun.

Der Grund, warum ich nach Japan kam war einerseits die Sprache zu lernen, und andererseits auch die japanische Arbeitswelt kennen zu lernen. Ich bemerkte in diesem Moment, dass ich bis anhin durch die europäischen Vorgesetzten in einem sehr europäischen Umfeld gearbeitet hatte, und von der japanischen Arbeitsablauf so gut wie gar nichts mitbekommen hatte. Auch wollte ich mein Japanisch noch mehr verbessern, und fähig sein perfekt japanisch zu sprechen, sodass niemand bemerkte dass ich in einem anderen Land aufgewachsen war.

Der Monat Februar war sehr lehrreich, mein Japanisch verbesserte sich innerhalb von kürzester Zeit, da ich hoch-technische Vorträge auf Japanisch halten musste bei welchen ich mir keine Sprachfehler leisten konnte. Es verlief alles gut, der damalige Chef übergab mir sehr viel Verantwortung und respektierte meine Leistung, was mich motivierte.

Doch lange hielt diese Phase nicht an. Ende Februar kündigte der Vorgesetzte an, dass auch er das Unternehmen verlasse. Man kann sagen dass ich langsam an solche Situationen gewohnt sein sollte, nach alledem was im Januar passiert war, jedoch war es ein erneuter Schock, einerseits da ich mich sehr gut mit diesem Chef verstand, und andererseits da mich wieder in dieser Ungewissheit befand.

Einige Tage darauf bekam ich wieder einen neuen Vorgesetzten. Das war nun mein dritter Vorgesetzter. Es ist eine eher junge Person, mit wenig bis gar keiner Ausland - Erfahrung, man kann sagen ein echter, japanisches „Salary-man“. Obwohl er immer freundlich und zuvorkommend ist, wusste er nicht wirklich was er mit mir anfangen sollte. Aus diesem Grund hatte ich eher wenig zu tun in dieser Zeit und wurde von Zeit zu Zeit von der Eintönigkeit geplagt.

Somit hatte sich die Lage an meinem Arbeitsplatz wieder beruhigt, es wurden zwar noch einige Leute entlassen jedoch betraf es mich nicht direkt. Meine Aufgaben waren, meinen neuen Vorgesetzten in Angelegenheiten die mit dem Ausland zu tun hatten zu unterstützen, ihn zu Sales-Meetings zu begleiten und Kundengespräche zu protokollieren. Auch musste ich alleine Spontanbesuche bei potentiellen Kunden machen, und sie von unseren Produkten überzeugen. Es war nicht unbedingt das was ich machen wollte, hinzu kamen noch einige andere Faktoren, von denen ich im Abschnitt „Frauen und Arbeiten in Japan“ erzählen werde. Einige Male war ich nahe daran, alles liegen zulassen und zu kündigen. Ich gewöhnte mich jedoch an die Umstände, und beschloss das Beste aus der Situation zu machen, und zu versuchen das Ganze als Erfahrung anzusehen.

Da die Firma anscheinend wirklich in einer Kiese war wurde beschlossen, dass das gesamte Unternehmen nur noch 4 Tage in der Woche, anstatt 5 Tage arbeitet (sog. Work-sharing). Somit

hatte ich die letzten 3 Monate jeden Freitag frei, und genoss die freien Tage indem ich Ausflüge machte, oder meine Grosseltern besuchte.

Das Praktikum war sehr turbulent. Ich hatte sehr viel erlebt, viele Verränderungen durchgemacht und musste mich immer wieder neu anpassen. Durch die Wandlung der Unternehmensstruktur, hatte ich schlussendlich Einblick in eine traditionell japanische Firma.

Daneben konnte ich auch Bekanntschaft mit einer jungen Japanerin machen, mit der ich auch sehr oft über die japanischen Arbeitsverhältnisse diskutiert habe. So konnte ich das Erlebte und die vielen Eindrücke einwenig ordnen, die ich nun im nächsten Abschnitt zu Blatt bringen möchte.

Arbeitszeiten, Vergütung

In den meisten japanischen Unternehmen sind die regulären Arbeitszeiten von 9.00h bis 17.45h. Samstags und Sonntags sind Ruhetage.

Leider gibt es in Japan nur sehr wenige Leute, die diese Arbeitszeiten so praktizieren können. Es fängt schon am Morgen an, wenn man um 9 Uhr ins Büro kommt, schauen die Mitarbeiter nur komisch an. Es gehört sich, schon um 8.30 Uhr zu kommen und einige Sachen zu erledigen, wie putzen, PC aufstarten, die Mailbox zu checken etc.

Um Punkt 12 Uhr Mittags fängt die 45-Minuten Mittagspause an. Viele Leute bringen ihr eigenes „Bentou“ (Lunchbox) mit, und essen während der Arbeit am Pult. Die Restaurants sind zwar alle ziemlich voll, jedoch ist der Service so schnell, dass man innerhalb von 5 Minuten am Tisch sitzt, bestellt hat und essen kann.

Nach dem Mittag wird wieder gearbeitet bis am Abend. Wenn man denkt, dass man um 17.45 Uhr das nachhause geht, liegt man falsch. In Japan ist es bei den meisten Angestellten üblich, dass man durchschnittlich bis um 21 Uhr arbeitet. Die Überstunden werden nur zum Teil vergütet. Die so genannten „Saabisu-zangyou“ (Service-Überstunden) die der Angestellte für die Firma gratis zur Verfügung stellt, sind leider nicht selten. Einige Leute hätten eigentlich gar keinen Grund zum länger bleiben, sie bleiben jedoch trotzdem, womöglich aus sozialen Gründen. Es gibt jedoch auch Leute, die um Punkt 17.45 Uhr abstempeln, und fluchtartig das Büro verlassen. Meist sind es Frauen, die nach Hause müssen um für ihre Kinder da zu sein, oder um zu kochen.

Wochenende hat man zwar, wenn man in einem normalen Büro arbeitet, jedoch gibt es viele Leute, die doch noch irgendetwas erledigen müssen, und somit an freien Tagen ins Büro kommen. Wenigstens muss man an den „Kyujitu-shukkin“ (Arbeiten an den freien Tagen) nicht im Anzug und Krawatte kommen, was unter der Woche ein Muss ist für jeden Büroangestellten.

In unserer Firma war es so, dass man 2 Tage pro Monat frei nehmen kann. Im Jahr wären das 24 Tage. Wer es jedoch wagt, mehr als eine Woche auf einmal frei zu nehmen, muss mit Konsequenzen rechnen. Meine Kollegin hat gemeint, falls sie 2 Wochen frei nehmen würde, müsste sie damit rechnen, dass bei der Rückkehr der Computer verschwunden wäre, und bei 3 Wochen hätte sie wohl keinen Pult mehr. Natürlich hat sie das nur als Spass gemeint, jedoch ist wohl schon einwenig Wahrheit dahinter.

Hierarchien

In den traditionellen, japanischen Firmen sind die Hierarchien strikt definiert. Als Mitarbeiter sollte man sich seiner Position entsprechend verhalten, wenn man Probleme vermeiden möchte. Ich möchte hier einige Beispiele aufzählen um das Hierarchiedenken zu verdeutlichen.

Wer neu in ein Unternehmen einsteigt, fängt erst einmal mit putzen und Tee servieren an. Wenn dann ein neuer, jüngerer Angestellter kommt wird man von diesen Aufgaben abgelöst.

Wenn der Vorgesetzte etwas will, muss man alles, woran man gerade arbeitet stehen und liegen lassen, um dem Vorgesetzten zu dienen. Wenn der Vorgesetzte am Mittag auswärts essen gehen will muss man mitgehen, auch wenn man noch so viel zu tun hätte. Wenn man hier nein sagt, muss man damit rechnen, dass der Vorgesetzte beleidigt ist. Das Gleiche am Abend: solange der Vorgesetzte am arbeiten ist, sollte man den Arbeitsplatz nicht verlassen, auch wenn man nichts zu tun hat. Den Vorgesetzten alleine zu lassen gilt als unangebracht. Nach der Arbeit geht man oft mit den Arbeitskollegen in ein „Izakaya“ (japanisches Pub) um zu essen und zu trinken. Hier ist es auch wieder so, dass man nicht einfach als Einziger nichts trinken kann. Wenn der Vorgesetzte trinken will, muss man mittrinken. Dafür ist es meist so, dass immer der Vorgesetzte einen einlädt und man nie selber bezahlen muss.

Bei den Business-Meetings gibt es auch klare Regeln. Das erste ist das Austauschen von Business-Karten. Man fängt immer mit dem Höchstgestellten der Firma an, bei der man zu Gast ist, oder die einen besucht. Dann geht man der Reihe nach durch, bis zu der Person, die die unterste Position hat in der Hierarchie. Wenn man nicht weiß wer oben oder untern in der Hierarchie ist, geht man dem Alter oder Geschlecht nach, dabei gilt: alt vor jung, und Mann vor Frau.

Eine zweite, sehr wichtige Regel ist die Sitzordnung. Um dies besser zu veranschaulichen, habe ich eine Darstellung hinzugefügt.

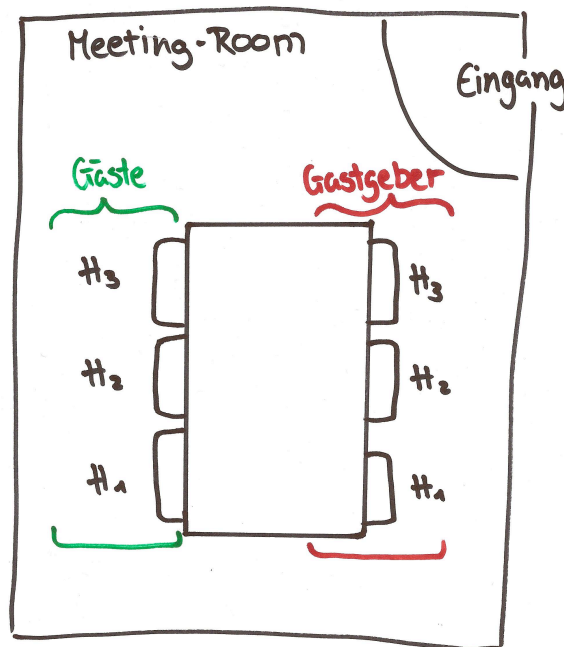


Abbildung 2: Hierarchische Sitzordnung

Man sieht: Der Gast hat nie die Türe im Rücken. Die in der Hierarchie am höchsten stehende Person sitzt am weitesten weg von der Türe, dann geht es der Hierarchie nach runter bis zur tiefsten Person. Dazu muss ich erwähnen, dass ich immer Position H3 hatte bei den Meetings.

Das Verbeugen spielt in Japan eine wichtige Rolle bei der Begrüssung, Verabschiedung, Bedankung, Entschuldigung und bei Bitten. Europäern, die das zum ersten Mal erleben sind meist einwenig verwirrt, und wissen nicht wie sie reagieren sollten. Bei der Verbeugung sollte der Rücken immer gerade bleiben, und der nur der Oberkörper sollte nach vorne „runtergeklappt“ werden. Die Hüfte bleibt an Ort und Stelle. Die hierarchisch tiefere Person (H2) verbeugt sich tiefer und für eine längere Zeit wie die hierarchisch höhere Person (H1).

Auch mit der Art und Weise wie man redet, muss man sich der Hierarchie anpassen. Es gibt die verschiedenen Höflichkeitsformen, an die man sich unbedingt halten sollte. Der Japaner verwendet innerhalb seiner In-Group (dazu zählen Familie, Freunde, gute Arbeitskollegen) die Umgangssprache. Wenn er eine hierarchisch höhere Position anspricht, verwendet er „Sonkeigo“ (die respektvolle Form), wenn er mit der hierarchisch höheren Position (H1) über sich selber (H2) spricht braucht er „Kensongo“ (sich selber-abwertende Form). Wenn er mit Fremden, oder Leuten ausserhalb der In-Group redet, verwendet er „Teineigo“, falls die Person älter ist, und die normale Umgangssprache bei jüngeren und gleichaltrigen Personen.

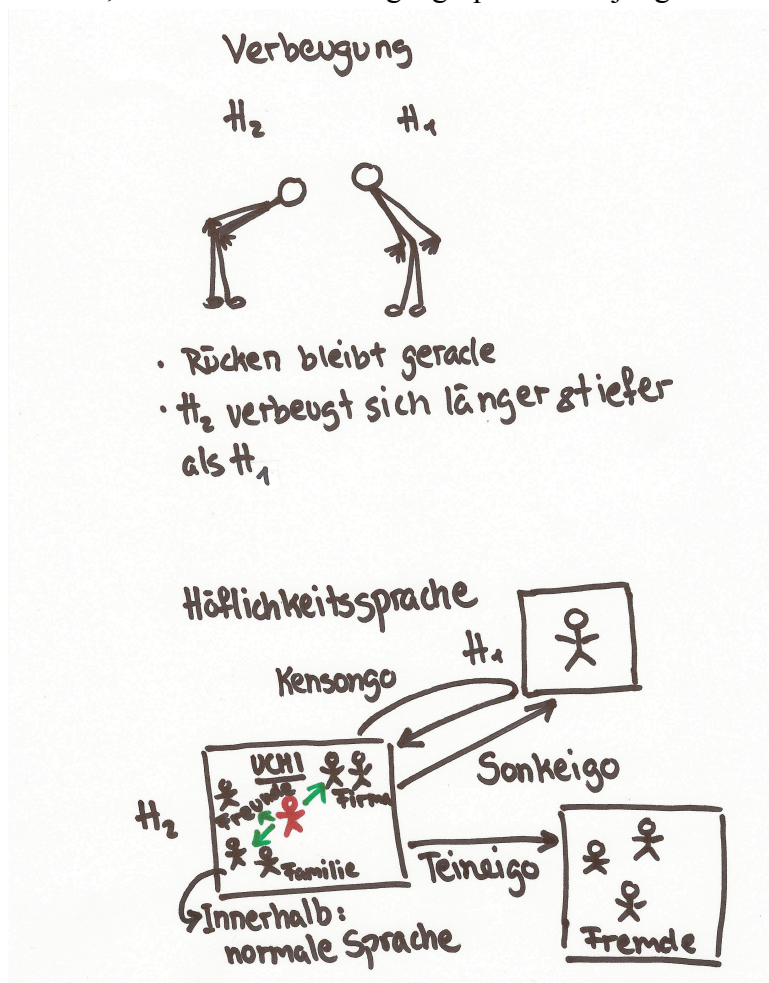


Abbildung 3: Verbeugung und Höflichkeitssprache

Frauen in der Japanischen Arbeitswelt:

Über dieses Thema hatte ich eine hochinteressante Diskussion mit der Direktorin einer renommierten Hochschule in der Schweiz. Sie hat Japan nur für einen kurzen Businessstrip besucht, und ich hatte die Gelegenheit sie bei einem Meeting kennen zu lernen. Ihr sei aufgefallen, dass sie bis anhin mit keiner japanischen Frau im geschäftlichen Sinn diskutieren konnte, weil es anscheinend gösstenteils nur Männer sind, die das Sagen haben in der höheren Führungsebene. Ausserdem sei ihm aufgefallen, dass die Frauen meist nur Tee serviert haben oder sonstige einfachere Aufgaben erledigten wie zum Beispiel die Gäste bis zum Meetingraum zu begleiten, oder das Protokoll bei Meetings zu schreiben. Die japanischen Frauen haben ein eher ruhiges, und zurückhaltendes Image, sagen ihre Meinung nicht, und arbeiten hauptsächlich im Hintergrund. Es ist möglicherweise in einigen traditionellen Branchen so, wie es bei uns vor 20, 30 Jahren war.

Von einem Kollegen habe ich gehört, dass bei seiner Firma, die Frauen durchschnittlich doppelt so lange brauchen bis sie befördert werden als Männer, auch wenn sie noch so hart arbeiten. Als ich ihn fragte warum das so sei, konnte er mir keine überzeugende Antwort geben. Die Direktorin hat mir erzählt, dass Sie, als sie vor langer Zeit in der Schweiz angefangen hat zu arbeiten, auch oft von den Männern abschätzig behandelt worden sei.

Auch ich musste diese Erfahrung machen. Ich wurde im Grossen und Ganzen sehr gut behandelt von der Firma, es sind sehr nette Menschen, mit denen ich gearbeitet habe, und ich möchte mich hier auch nicht über etwas beklagen, sondern nur die Tatsache, dass Frauen in Japan noch immer den Männern untergestellt sind, anhand meiner eigenen Erfahrungen verdeutlichen. Ich wurde oft gebeten Kaffee zu servieren. In der Schweiz hätte ich das nicht gemacht, da ich denke dass jeder seinen Kaffee selber machen kann, aber hier in Japan ist es halt so, dass Frauen den Kunden den Kaffee bringen und nicht die Männer. Was am japanischen Arbeitsplatz gang und gäbe ist, sind sexistische Witze, die so genannten „Sekuharas“ (vom englischen sexual harassment abgeleitet). Immer wieder musste ich mir Kommentare anhören, wie: „ Es ist gut, dass du zu unseren Meetings mitkommst, du bist wie eine Blumendekoration“. Der, der das gesagt hat das wohl überhaupt nicht abschätzig gemeint, jedoch ist er für mich als Schweizerin schwer zu akzeptieren, dass ich mit einer Dekoration verglichen werde. Man darf sich nicht zu viele Gedanken darüber machen, und nur freundlich weiter lächeln hat mir meine japanische Kollegin geraten. Sonst gibt es nur Probleme. Das tat ich dann auch, denn wenn ich mich jedes Mal aufgeregt hätte, wäre es wohl ein riesen Stress geworden. Das tun wohl alle Japanerinnen, einige sehen es sogar als Kompliment, hat mir meine Kollegin erzählt. Ich denke das ist eine Art Abwehrreaktion, um besser mit der Stresssituation umgehen zu können. Ich kenne sehr viele junge Frauen, die dieses Phänomen schon einmal erlebt haben in Japan. Jede hat ihre eigene Art und Weise entwickelt, damit umzugehen. In meinem Fall war es einfacher, immer wenn ein dummer Kommentar fiel, lächelte ich und dachte mir: „Red du nur „lieber“ Mann, in paar Monaten bin ich sowieso nicht mehr hier“. Bis ich so darüber denken konnte, dauerte es jedoch eine Zeit lang. Am Anfang war ich teilweise so betroffen, dass ich am liebsten mit dem Praktikum aufgehört hätte. Was mir jedoch sehr viel geholfen hat, war der Rückhalt meiner Familie, vor Allem meiner Mutter die seit 25 Jahren in der Schweiz lebt. Sie hatte das gleiche durchgemacht wie ich und verstand ganz genau wovon ich sprach. Auch sie musste sich als junge Frau in Japan plumpe Kommentare anhören, und wurde so behandelt als könne sie nichts nur weil sie eine Frau ist. Am Anfang muss da jeder einmal durch, hat sie mir gesagt.

Möglicherweise ist dies auch der Grund, weshalb ein Grossteil der Frauen aufhören zu arbeiten, sobald sie geheiratet haben. In Japan wird die Heirat noch immer als eine Art höheres Ziel der Frau angesehen. Am Besten ist es, einen reichen Mann zu heiraten, um so ein Leben ohne Sorgen zu verbringen und dem Mann zu dienen.

Mein zweiter Chef, mit dem ich mich wie schon erwähnt sehr gut verstanden hatte, gab mir die Möglichkeit, vor 12 japanischen und amerikanischen Geschäftsmännern eine Firmenpräsentation zu halten. Ich beschloss mich, dort mein aller Bestes zu geben, da es die Chance auf ein wenig Respekt war. In Japan ist es nicht üblich, dass man mehr als 2 Sprachen fliessend sprechen kann, so konnte ich meine Fähigkeiten unter Beweis stellen. Nach der Präsentation bekam ich ein positives Feedback, und der Kunde entschloss sich für unsere Produkte. Seit dann geht es einwenig besser mit den Arbeitskollegen, da sie gesehen haben, dass ich mehr kann als nur Kaffee servieren kann.

Über die Position der Frauen in der japanischen Arbeitswelt bin ich ehrlich gesagt einwenig enttäuscht. Jedoch ist es auch wichtig, mit dieser Tatsache umgehen zu können, und sie zu akzeptieren.

Beziehung zum Kunden

In Japan hat der Kunde in jeder Situation erste Priorität. Das spürt man nur schon, wenn man einen Convenient-Store besucht. Während in der Schweiz nur mit kleiner Wahrscheinlichkeit ein müdes „Grüezi wohl“ zu hören ist, ist es in Japan üblich dass jeder Angestellte die Kunden mit einem freundlichen „Irashai-mase“ begrüsst. Diese Haltung vom Anbieter zum Kunden streckt sich über alle Arbeitsbereiche in der Geschäftswelt.

Wenn wir mit einem Kunden sprechen, kommunizieren wir wie schon vorhin erwähnt in der aller höchsten Höflichkeitsform, verbeugen uns immer wieder, bedanken und entschuldigen uns abermals wegen jeder Kleinigkeit.

Bei grösseren Projekten ist es wichtig, dass man mit dem Kunden eine engere Beziehung, eine Art Freundschaft aufbaut. Mein letzter Vorgesetzter hat mir das erklärt. Da es sehr viele Konkurrenten auf dem Markt gibt, sind solche Beziehungen von grosser Bedeutung. Sie schaffen einem Vorteile gegenüber Konkurrenten, die der Kunde nicht persönlich kennt. Beispielsweise ist er auch schon mit Kunden nach Okinawa gereist für ein Wochenende, oder geht mit ihnen Essen am Abend. Während den Meetings ist es wichtig, dass man nicht nur stur sein Business durchziehen will, sondern dass man auch einmal die Stimmung auflockert, und Witze macht. Im Allgemeinen wird viel gelacht während den Meetings. Man sollte dem Kunden viele Fragen stellen, und ihn zum Sprechen bringen. In Japan gilt es als unfreundlich, wenn man immer nur über sich selber spricht und den Gesprächspartner nicht zum sprechen animiert. Immer wenn er es geschafft hatte, den Kunden zum Lachen zu bringen, sagte er mir nach dem Meeting, dass es ein erfolgreiches Meeting war.

In Bezug auf den Umgang mit Kunden denke ich, dass Japan Nummer eins in der Welt ist. Es ist hier nicht akzeptierbar, dass man einmal einen schlechten Tag hat und keine Lust hat freundlich zu sein. Zu den Kunden und zu den Vorgesetzten muss man jeden Tag, 24 Stunden lang freundlich sein. Diese Einstellung eines jeden einzelnen Individuums hat mich sehr fasziniert. In dieser Hinsicht konnte ich sehr viel lernen.

„Nomikai“

Auf Deutsch bedeutet „Nomikai“ soviel wie Trinkfeier. Sie gehören zum japanischen Arbeits- und Schulalltag und dienen zur Festigung sozialer Beziehungen.

Da das „Nomikai“ als sozialer Aspekt der Arbeit angesehen wird, wird von den Angestellten erwartet, dass sie daran teilnehmen. Auch ist es üblich, dass Alkohol konsumiert wird. Ich habe bemerkt dass es unangebracht ist, als einzige Person von Anfang an ein nicht alkoholisches Getränk zu bestellen. Anstatt sich selber das Glas zu füllen, füllt man den anderen das Glas, meist kümmern sich die jüngeren Mitarbeiter zuerst um das einschenken und anschliessend wird ihnen dann das Glas dann von den älteren Mitarbeitern gefüllt. Auch darauf musste man mich aufmerksam machen, von alleine hätte ich das nicht bemerkt.

In der Schweiz ist es sehr heikel, sich an geschäftlichen Anlässen zu betrinken. In Japan ist dies jedoch gesellschaftlich akzeptiert. Am darauf folgenden Tag wird darüber nicht mehr viel gesprochen, und Dinge die am „Nomikai“ getan oder gesagt wurden werden einem nicht nachgetragen. Meist enden die „Nomikais“ nicht nachdem man ein Lokal verlassen hat, sondern sie gehen in Form von „Nijikai“ (Zweite Trinkfeier) oder gar „Sanjikai“ (Dritte Trinkfeier) weiter.

Der letzte Arbeitstag

An meinem letzten Arbeitstag besuchte ich den Hauptsitz meines Arbeitsgebers in Yokohama. Ich verabschiedete mich von allen Leuten, und brachte als kleines Dankeschön Kuchen für alle. Am Abend organisierte Masuda-san, mit der ich mich sehr gut verstand, einen „Soubetsu-kai“ für mich. Dies ist ein spezieller „Nomikai“, der dazu dient, Mitarbeiter die das Unternehmen verlassen zu verabschieden. Es kamen ca. 10 Personen, alles Leute mit denen ich während dem Praktikum zusammen gearbeitet habe. Mir wurden sogar Blumen und Geschenke überreicht, ich hätte das überhaupt nicht erwartet. Es wurde eine Ansprache gehalten, und nach der Feier musste ich noch eine Abschiedsrede halten. Ich bedankte mich, fasste zusammen was mir alles gefallen hatte während dem Praktikum, und erzählte was ich anschliessend machen möchte wenn ich wieder in der Schweiz zurück bin. Doch wie zu erwarten war, war die Feier nachdem ersten „Nomikai“ noch nicht zu Ende. Es wurde entschlossen dass wir in ein Karaoke-Lokal gehen. Es wurde sehr viel Alkohol konsumiert an diesem Abend. Es war sehr amüsant, da man an solchen Anlässen sehr viel vom Privatleben der Arbeitskollegen erfährt. Zum Schluss hatten die meisten Teilnehmer einen roten Kopf, die einzigen die noch einigermaßen gerade gehen konnten waren Masuda-san und ich. Ich erwischte gerade noch den letzten Zug und kam spät in der Nacht zuhause an.

Abschliessend zum Praktikum

Wenn ich heute auf das Praktikum zurückblicke, kann ich auf eine sehr spannende, abwechslungsreiche und lehrreiche Zeit zurückschauen.

Es sind viele Dinge passiert, die ich wohl ohne dieses Praktikum nie erlebt hätte, und ich denke sie haben mich als angehende Geschäftsfrau stark abgehärtet.

Durch die vielen Wechsel habe ich gelernt, mich schnell an neue Situationen anzupassen, nicht nur in der fachlichen, geschäftlicher Hinsicht sondern auch im kulturellen Sinn. Mir wurde klar, welche Auswirkungen die Wirtschaftskrise auf die Unternehmen hatten. Bis anhin hörte ich immer nur in den Nachrichten von der Krise, oder las in den Zeitungen darüber. Auch an der Universität wurde das Thema oftmals erwähnt, doch was es wirklich bedeutete für das Unternehmen, wusste ich nicht. Kleine Dinge verändern sich, zum Beispiel dass alle Pflanzen aus dem Büro entfernt wurden, da der Unterhalt zu teuer wurde, dass die Putzfrau seltener kommt oder dass wir für den Kaffee bezahlen müssen. Diese kleinen Dinge kumulieren sich, und haben grosse Auswirkungen für die gesamte Wirtschaft.

Ich wusste auch nicht, dass Menschen einfach so von einem Tag auf den anderen entlassen werden können, obwohl sie immer nur im Interesse des Unternehmens gehandelt hatten. Die oberste Führung interessiert es anscheinend nicht, ob der ehemalige Mitarbeiter später auf der Strasse landet, und auch nicht ob er eine Familie hat oder nicht. Das war ein grosser Schock, denn ich hatte gedacht, dass das heutzutage, und vor allen Dingen in einem schweizerischen Unternehmen nicht mehr so einfach sei jemanden zu entlassen.



Abbildung 4: Abschiedsfeier "Soubetsukai"

REISEN

In der zweiten Hälfte meines Japan-Aufenthaltes reiste ich nach Okinawa, Osaka und Hiroshima. Am meisten beeindruckt hat mich Hiroshima, aus diesem Grunde möchte ich hier genauer auf meine Reise eingehen.

Hiroshima

Früh morgens traf ich meine Cousine am Tokio Bahnhof. Wir reisten im „Shinkansen“ nach Hiroshima, doch bevor wir in den Zug einstiegen kauften wir noch eine Lunchbox für unterwegs ein so genanntes „Ekiben“, über welches ich schon in meinem Zwischenbericht geschrieben habe. Die Reise dauerte gut 4 Stunden und führte über Yokohama, Nagoya und Osaka, runter bis Hiroshima.

Miyajima

Nachdem wir unser Gepäck im Hotel deponiert hatten, setzten wir uns in eine Strassenbahn. Hiroshima ist sehr berühmt für diese Strassenbahn und besitzt das grösste Strassenbahnnetz Japans. Wir fuhren bis Miyajima-Guchi, von wo aus wir mit der Fähre rüber auf die Insel Miyajima fuhren. Schon von der Fähre aus konnten wir das berühmte hölzerne Tor „Torii“ sehen, und je näher wir kamen, desto besser sahen wir auch den Schrein, auf welchen ich später noch einmal zu sprechen komme.

Auf der Insel angekommen, vielen mir als erstes die vielen Rehe auf. Die Tiere waren sehr zutraulich, und man konnte sie auch anfassen. Teilweise kam es auch vor, dass unser Stadtplan von einem Reh angeknappert wurde. Auf der Insel befindet sich ein kleines Dorf, der Hauptpfad dieses Dorfes ist sehr touristisch, mit vielen Gaststätten und Souvenir-Läden. Spezialitäten auf der Insel sind Austern, „Anago“-Fisch, oder „Momiji-mamjuu“ (Süssigkeit in der Form eines Blattes). Etwa in der Mitte des Dorfes befindet sich der 3-4 Meter lange „Shamoji“, ein riesiges Exemplar eines hölzernen Reislöffels.

Wenn man auf dem Hauptpfad entlanggeht, kann man den „Itukushima-Schrein“ nicht verfehlen. Der Schrein wurde erstmals im Jahre 593 nach Christus erbaut, und im 1163 umgebaut. Die Kombination der roten Farbe mit dem blauen Meer ist wunderbar. Die einzigartige Architektur der Anlage ist wirklich beeindruckend.

Früher durften die einfachen Bürger die Insel nicht betreten, und bei der Ankunft musste jedes Schiff durch den „Torii“ fahren. Dieses Tor ist eine sehr berühmte Touristenattraktion, und bei Ebbe kann es sogar zu Fuss erreicht werden. Doch auf der Insel gibt es nicht nur diesen Schrein, sondern noch sehr viele andere Sehenswürdigkeiten.

Der älteste Schrein auf der Insel ist laut einer Japanerin, die wir angetroffen haben, der „Omoto“-Schrein. Dieser Schrein ist im Vergleich zum Itukushima-Schrein um einiges schlichter und einfacher gebaut.

Es befindet sich auch eine fünfstöckige Pagode auf der Insel, welche im Jahr 1407 gebaut wurde, und über 27 Meter hoch ist. Von der Architektur her gefällt mir der „Ohou-tou“ sehr, welcher im Jahre 1523 n. Ch. Erbaut worden ist. Der Bau ist zwar nicht so gigantisch, jedoch gefällt mir die Kombination der geraden und runden Linien im Bau.

Die Wanderung, die wir uns vorgenommen hatten, bis auf die Hügelspitze der Insel zu gehen, und von dort aus mit der Gondel runter zu fahren konnten wir leider nicht machen, da ich einige Tage zuvor den Weisheitszahn ziehen musste, und der Weg steiler war als angenommen. Ich bereue es sehr, dass wir nicht alles von der Insel sehen konnten. Das nächste Mal werde ich dafür sorgen, dass ich top fit bin, wenn ich den Ausflug auf Miyajima mache.

Unser Spaziergang führte somit bis zum „Dai-shou in“ ein alter buddistischer Tempel, der ein wenig oberhalb des Dorfes liegt. Die grosszügigen Anlagen bieten eine wunderbare Aussicht und sind mit zahlreichen buddhistischen Statuen geschmückt. Man kann sagen es ist ein kitschiger, jedoch sehr beeindruckender Tempel.

Atombomben Memorial

Am 6. August 1945 wurde die erste Atombombe auf Hiroshima abgeworfen. Die Bombe tötete 90 Prozent der Menschen in einem Radius von 0,5 Kilometern um das Explosionszentrum und immer noch 59 Prozent im weiteren Umkreis von 0,5 bis 1 Kilometern. Bis heute sterben damalige Einwohner Hiroshimas an Krebserkrankungen als Langzeitfolge der Strahlung. Nimmt man diese Spätfolgen hinzu, starben über 98 Prozent der damaligen Einwohner. (Quelle: Wikipedia, gefunden am 1.10.2009)

Um die Menschen an dieses schreckliche Ereignis zu erinnern, und Menschen über das Thema Atomwaffen zu sensibilisieren, haben die Einwohner Hiroshimas beim Wiederaufbau den Dom als einziges Gebäude im zerstörten Zustand belassen. Um den Dom herum wurde der grosse Friedens Memorial Park gebaut indem sich zahlreiche Monumente und Gedenkstätten befinden. Das Atombomben Museum befindet sich am anderen Ende des Parks.

Den Besuch des Museums möchte ich hier nicht näher beschreiben, da ich es niemals so beeindruckend schildern könnte, wie ich es erlebt habe. Es war mit Abstand der emotionalste Museumsbesuch, den ich je erlebt hatte. Auch noch Tage nach der Besichtigung musste ich über das tragische Ereignis von 1945 nachdenken. Ich empfehle es jedem, das Museum zu besuchen. Es wird definitiv ein unvergessliches und lehrreiches Erlebnis.



Abbildung 5: “Torii”, das heilige Tor vor der Insel Miyajima



Abbildung 6: Der “Itukushima”-Schrein



Abbildung 7: Dome in Hiroshima



Abbildung 8: Hiroshima nach Abwurf der Atombombe 1945

MODE

Als Leser mögen sie sich jetzt vielleicht fragen, weshalb ich über dieses Thema in meinem Schlussbericht schreibe. Es ist ein Thema das mich persönlich interessiert und mich während dem gesamten Aufenthalt beschäftigt hat.

Im folgenden Abschnitt befasse ich mich mit dem Modebewusstsein der Bevölkerung. Wenn ich mich in Tokio umsehe, sehe ich auf den ersten Blick überall nur gut angezogene Menschen, die grossen Wert auf ihre äusserliche Erscheinung legen. Einige mögen sagen, dass es ein Haufen eitler Menschen ist, ich jedoch interessiere mich für dieses Phänomen.

Die Kleider Stile

Business

Der Grossteil der Männer trägt einen Anzug, saubere Schuhe, eine Kravatte und eine Aktentasche, die sie entweder mit der Hand tragen, oder sich um die Schulter hängen. Die Geschäftsfrauen tragen nicht zwingend einen Anzug, sondern meist einen Jupe und eine Bluse. Die Farben variieren, bewegen sich jedoch im dezenten Farbbereich. Dazu wird oft eine Markentasche kombiniert. Gerüchten zufolge hat nur eine von drei Frauen **keine** teure Markentasche zu Hause. Für mich als Schweizerin ist es nicht selbstverständlich dass man so gepflegt zur Arbeit geht, obwohl man nicht mit Kunden in Kontakt kommt. Ein japanischer Arbeitskollege hat mir erklärt, dass es wichtig sei sich angemessen zu kleiden, um mehr Respekt bei den Arbeitskollegen zu erhalten. Ausserdem trage es auch dem guten Image des Unternehmens bei.

Freizeitbekleidung

Im Freizeitlook variiert die Vielfalt. Im Allgemeinen kann man sagen, dass die meisten Leute gut gekleidet sind. Ungeschminkte Frauen sieht man nur sehr selten, und heutzutage ist es auch nicht selten, dass die Männer Make-up verwenden. Das Modebewusstsein ist auch in der Freizeit sehr gross.

Weltbekannte Kleidermarken, die sich in Tokio etablieren

Innerhalb eines Jahres sind 2 Weltbekannte Discount Modegeschäfte auch in Tokio eröffnet worden. „H&M“ im September 2008, und „Century 21“ im April 2009. Beide Geschäfte hatten am Eröffnungstag einen riesigen Ansturm, und Wartezeiten bis zu 4 Stunden. Daneben wurde auch der erste „Kitson-Shop“ in Shinjuku eröffnet. Dies ist eine amerikanische Marke, die bekannt ist weil sie von den Prominenten in Amerika getragen wird. Nun gibt es nur noch wenig Kleider Marken, die sich noch keine Niederlassung in Japan haben. Ich denke dass in nächster Zeit auch die amerikanische Jeans Marke „Guess“ einen Shop in Japan eröffnen wird. Mich

interessiert das internationale Handelsmarketing dieser Global-Player, und ihre Markterweiterungs-Strategien.

Grosses Potential haben auch die japanischen Marken, sich im Ausland zu etablieren. „Uniqlo“, ein japanischer Modediscounter-Gigant hat auch schon in den USA, Grossbritannien Frankreich und in einigen asiatischen Ländern Niederlassungen eröffnet. Daneben gibt es noch eine Modekette in Japan, für die ich Potenzial sehe im Ausland. Es ist eine Kette, die sehr günstige Mode anbietet. Sie heisst „Shimamura“ und hat ein eher ländlicheres Image, jedoch ist es momentan ein riesen Trend, da für sehr wenig Geld eingekauft werden kann. Auch im Ausland wäre diese Kette mit Sicherheit ein grosser Erfolg.

Fazit

Was ich mit diesem Ausschnitt beleuchten möchte ist das starke Modebewusstsein der japanischen Bevölkerung. Das Phänomen, dass auch bei einem hohen Marktsättigungsgrad Modeunternehmen aus dem Ausland erfolgreich im japanischen Markt expandieren können ist für mich momentan noch unerklärbar.



Abbildung 9: Japanischer Kleidungsstil

KULTUR

Um den Unterschied der japanischen Kultur zur west-europäischen Kultur besser beschreiben zu können, möchte ich hier einige theoretischen Aspekte aus der Sozialwissenschaft beleuchten. Die unten geschilderten Erkenntnisse stammen aus einem Seminar, welches ich an der Universität St. Gallen besuchte. (Prof. Pradeep Chakkarath)

Experiment

Zum Einstieg ein interessantes Forschungsergebnis, welches mich sehr beeindruckt hat. Es hat mir vieles über den Verhaltensunterschied West-Europa – Japan erklärt: Im Rahmen einer Zusammenarbeit der Waseda- Universität und der Universität Konstanz wurde das Verhalten in Japan und in Deutschland von je 120 Kindern im Alter von 9-12 Jahren untersucht. Die Kinder mussten eine halbe Stunde mit einem anderen Kind, welches sie noch nie zuvor gesehen haben, spielen. Danach wurden sie über das andere Kind befragt. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die deutschen Kinder im Vergleich zu den japanischen Kindern deutlich mehr negative Eigenschaften über den Spielgefährten geäußert haben als die japanischen Kinder. Als sie danach über sich selber befragt wurden konnten die deutschen Kinder deutlich mehr über sich erzählen, als über den Spielgefährten. Die japanischen Kinder hingegen konnten nur wenig über sich selber erzählen.

Zeigt sich also, dass sich Kinder schon von klein auf nach den kulturellen Regeln der jeweiligen Umgebung verhalten.

Die Untersuchung bestätigt den grundlegenden Unterschied, zwischen dem independenten Selbstkonzept und dem interdependenten Selbstkonzept. Die west-europäische Gesellschaft besteht mehrheitlich aus einzelnen Individuen; der Einzelne entscheidet über sich selber, und ist selbst verantwortlich über die Erfolge oder Misserfolge. Meist leben die Individuen in Nuklearfamilien (nur mit primären Familienmitgliedern), und wichtige Entscheidungen werden entweder alleine, oder innerhalb dieser Nuklearfamilie getroffen. Bei der Arbeit oder der Schule hat die Mehrheit die Einstellung dass es wichtig ist, wie man als Individuum dasteht, ob das Unternehmen erfolgreich ist, oder die Schule einen guten Ruf hat ist von sekundärer Bedeutung. Da das Individuum im Zentrum steht, erzählt jeder automatisch über sich selber, da jeder denkt dass dies von höherer Bedeutung wäre. Es besteht der Wunsch nach Einzigartigkeit und Unabhängigkeit. Jeder will der Beste sein. Auch wenn sich die Umgebung ändert, hat das Individuum eine feste Meinung und grundlegende Werte, die er vertritt. Man erlebt oftmals Europäer, die sich an einem japanischen Esstisch gegen das Essen von Walfleisch äussern, oder sich über die chaotischen Fahrradgewohnheiten der Japaner beschweren, und so weiter. Die West-Europäer haben somit ein independentes Selbstkonzept.

In Japan hingegen sieht sich der Einzelne vielmehr als Teil einer Gruppe, es ist wichtig dass man sich dieser Gruppe unterordnet. Jeder hat eine bestimmte Rolle die er spielt. Wichtige Entscheidungen werden nicht nur innerhalb der Nuklearfamilie entschieden, sondern auch die Werte und Wünsche der Verwandtschaft werden mit berücksichtigt. Die Individuen identifizieren sich im Kontext einer Gruppe, das heisst es ist ihnen wichtig, dass die Gruppe als gesamtes gut

dasteht und dass es innerhalb der Gruppe harmoniert. Da der zentrale Wert nicht bei sich selbst liegt, spricht man weniger über sich selbst, sondern fragt den anderen meist aus, da man den anderen ins Zentrum rücken will. Es gehört zum Alltag, dass man versucht die Gefühle der anderen zu lesen. Den Japanern geht es nur gut, wenn es den anderen Gruppenmitgliedern auch gut geht. Sie haben ein interdependentes Selbstkonzept.

Analyse mit Hilfe der 5 Dimensionen von Hofstede

1971 hat Hofstede im Auftrag von IBM ein Modell entwickelt, um die Kulturen der verschiedenen Länder zu analysieren. Da IBM damals schon in rund 40 verschiedenen Ländern wirtschaftete, musste ein Instrument entwickelt werden um die kulturellen Unterschiede zu messen und zu berücksichtigen.

Dabei wurden 5 Dimensionen der Kultur in Betracht bezogen:

- Individualismus
- Gesellschaftliche Unterschiede
- Risikoaversion
- Gleichbehandlung der Geschlechter
- Langfristigkeit

Hofstede führte eine Befragung bei den Mitarbeitern der IBM weltweit durch. Jedoch ist dazu zu erwähnen, dass die Befragung nicht wirklich aussagekräftig ist aus meiner Sicht, da hauptsächlich Männer, die tendenziell gut ausgebildet, wohlhabend und international orientiert sind, befragt wurden. Jedoch finde ich die 5 Dimensionen hilfreich für mich, um die beiden Kulturen West-Europa und Japan besser vergleichen zu können. Ich betone absichtlich West-Europa und nicht Schweiz, da die Schweiz in meiner Ansicht ein zu kleines Land ist und wenig Aussagekraft besitzt auch wegen der Trennung durch die Sprachgrenzen.

Dimension	West-Europa	Japan
Individualismus	Hoher Individualismus: Zeichnet sich aus durch die Entscheidungsfreiheit und die vielen losen Beziehungen die jeder Einzelne hat. Selbstverantwortung.	Mittlerer Individualismus: Jeder hat zwar Entscheidungsfreiheit, wird aber von allen Seiten beraten. Beziehungen zu wichtigen Gruppen sind meist solide. Die Gruppe „Wa“ kommt vor dem Individuum.
Klassen Unterschiede	Wenig Unterschiede: Durch das Sozialsystem gibt es eher wenige, die am absoluten Existenzminimum leben. Jeder hat mehr oder weniger die gleichen Chancen.	Mehr Unterschiede: Es gibt immer mehr Leute die am Existenzminimum leben. Nicht jeder hat gleiche Chancen, die aus höheren Schichten haben mehr Möglichkeiten.
Risikoaversion	Mittlere Risikoaversion: Weniger Regeln die befolgt werden, weniger formal. Dafür gibt es mehr Handlungsspielraum. Akzeptiert Veränderungen. (Bei Unzufriedenheit gibt es lauten Protest)	Sehr hohe Risikoaversion: Strenge Befolgung der Regeln und Gesetze (in Japan wird zB. fast nie etwas gestohlen, wenn man es liegen lässt) dafür weniger Handlungsspielraum, es kommt alles sehr formal rüber. Kritisch gegenüber Veränderungen. (Stiller Protest)
Gleichstellung der Geschlechter	Hohe Gleichstellung: Frauen und Männer werden idealerweise in allen Aspekten des Lebens gleich behandelt.	Mitteltiefe Gleichstellung: offiziell haben Frauen die gleichen Rechte und Chancen wie die Männer, jedoch gibt es viele ungeschriebene Gesetze in dieser Hinsicht. (vgl. Kap. 1)
Langfristigkeit	Mittel- bis Kurzfristige Orientierung: Beziehungen (geschäftlich, sowie auch privat) sind meist nicht langfristig ausgerichtet, hält nur solange wie profitiert werden kann, mehrere lose Beziehungen. (zB. Nuklearfamilie) Veränderungen sind willkommen.	Langfristige Orientierung: Beziehungen (geschäftlich, sowie auch privat) sind meist längerfristig ausgerichtet, dauert auch länger zum aufbauen. Traditionen werden miteinbezogen, Veränderungen werden nicht gerne gemacht. (Dies könnte auch das Scheitern des Turn-around-Versuches in meinem Praktikum erklären)

Kultureller Wandel

Kultur ist stark verankert, und besitzt eine grosse Tradition. Gewisse Aspekte ändern sich jedoch von Zeit zu Zeit; es besteht also ein ständiger Kulturwandel, auch wenn dieser nur schwer zu erkennen, und oft schwierig zu definieren ist. Die Übertragung oder Übernahme von Kulturelementen einer Kultur in eine andere bezieht sich primär und oft ausschließlich, auf die Form des Elementes. Bedeutung, Nutzen und Funktion können sehr verschieden sein, da das Kulturelement in bereits bestehende und überlieferte Bedeutungszusammenhänge, Hintergründe usw. eingebettet wird (Thiem 1994). Nachfolgend möchte ich zwei Tendenzen diskutieren, wie der Kulturwandel sowohl in der japanischen- sowie auch in der west-europäischen Welt zum Vorschein kommt.

Zum Ersten möchte ich auf die zunehmende Individualisierung in Japan eingehen. Durch die Amerikanisierung nach dem zweiten Weltkrieg und die Globalisierung vor allem seit den 80-er Jahren hat sich das Denken der Bevölkerung bezüglich der Individualisierung in einigen Aspekten dem Westen angepasst. Beispielsweise gibt es immer mehr junge Japaner, die schon früh von Zuhause wegziehen, um selbstständig in den Grossstädten, bei namhaften Unternehmen zu arbeiten. Viele haben nur noch wenig Kontakt zur Verwandtschaft und sind auf sich selber gestellt. Durch das, dass sie für sich selbst verantwortlich sind, denken sie individualistischer: Erfolg verdanken sie sich selber, bei Misserfolgen tragen sie die Schuld selber.

Des Weiteren ist in der west-europäischen Gesellschaft die Tendenz zu erkennen, dass junge Leute eine erhöhte Risikoaversion aufzeigen. Möglicherweise ist dieses Phänomen durch die Wirtschaftskrise erklärbar, bei der der Auslöser die zu hohe Risikobereitschaft der Investmentbanker gewesen war. Die Banken geben weniger Kredite an risikoreichere Projekte, auch wenn sie mehr Rendite versprechen. Dies führt dazu, dass Unternehmer formaler handeln, Regeln befolgen und eine erhöhte „Compliance“ (Regelbefolgungs-Bereitschaft) haben. In den Universitäten gibt es auch vermehrt Kurse, wie man richtig mit Risiken umgehen sollte, wie beispielsweise „Risikomanagement“ oder „Entscheidung unter Unsicherheit“. An einigen Universitäten gehören diese Fächer heute schon zu den Pflichtfächern. Die westliche Jugend wird so auf die Risiken und deren möglichen Folgen aufmerksam gemacht, und handelt daher risikoaversier.

Fazit

Dadurch dass ich diese Analyse durchgeführt habe sind mir die Unterschiede der beiden Kulturen klar geworden, und ich konnte mir einige Situationen die mir im Alltagsleben passiert waren erklären. Mir ist bewusst geworden, dass abgesehen von der Gleichstellung zwischen Mann und Frau, ich selber eher eine japanische kulturelle Identität habe. Interessanterweise passe ich mich jedoch an, wenn ich mir West-Europäern zusammen bin und verhalte mich entsprechend unabhängig. Mir fehlt jedoch der Aspekt des Harmoniedenkens und des "Kizukai" wenn ich zum Beispiel mit meinen schweizerischen Kollegen zusammen bin.

Da meine Mutter eine sehr bescheidene Frau ist die niemals von sich geprahlt hat, hat sich das bei mir unbewusst als Ideal eingestellt. Ich habe mich früher nie wohl gefühlt, wenn andere etwas Gutes über sich erzählt haben. Anstatt als Antwort darauf selber meine Stärken zu betonen, erzählte ich immer automatisch dass ich schwach wäre, auch wenn ich eigentlich wusste, dass ich vielleicht sogar stärker war, beispielsweise bei der Vorbereitung einer Prüfung. Ich wollte die Person nicht überbieten. so kam es, dass mich einige Leute als unselbstbewusst einstufen. Auch ist es mir bis heute immer schwer gefallen, direkte Kritik an jemandem auszudrücken. Dies ist wohl wieder mit meiner Verankerung in der japanischen Kultur (vor allem durch die Mutter) zu erklären.

Wenn mich früher jemand gefragt hat, ob ich mich eher als Schweizer oder als Japaner fühle, antwortete ich immer dass ich Schweizerin sei, weil ich in der Schweiz aufgewachsen war. Effektiv wusste ich es jedoch nicht. Heute, nach dem ich ein ganzes Jahr in Japan verbringen konnte, kann ich sagen, dass ich mich ungefähr zu 75% japanisch, und zu 25% schweizerisch fühle.

SCHLUSSWORT

Meine Hauptmotivation dieses Japan-Jahr zu machen war eher wirtschaftlicher Natur. Das Ziel war es, die Sprache zu lernen und die Funktionsweise der japanischen Wirtschaft kennenzulernen. Durch den Erwerb des Japanisch-Zertifikates kann ich meine Sprachkenntnisse belegen, und ich denke dies wird mir in vielen Situationen von Nutzen sein. Die vielen Kanji's, und die Höflichkeitsformen hätte ich nicht so intensiv lernen können, wenn ich ihnen nicht tag-täglich begegnet wäre. Durch das Praktikum konnte ich die wichtigsten Verhaltensregeln in der japanischen Arbeitswelt kennen lernen, an die ich mich auch in meiner weiteren Karriere erinnern werde.

Ich konnte aber auch viele Freundschaften knüpfen mit Menschen die ganz verschiedene kulturelle Hintergründe haben; die unterschiedlichen Weltanschauungen haben mich zum Nachdenken gebracht, und mir klar gemacht, dass ich vorher sehr wenig über die kulturellen Unterschiede bescheidgewusst habe. Die japanische Kultur ist sehr speziell, und das „Common set of values“ (gemeinsamen Werte einer Gesellschaft) unterscheidet sich stark von den westeuropäischen Ländern. Das Jahr hat mir gezeigt, dass es für mich auch noch einen anderen Ort auf der Erde gibt, an dem ich mich wohl fühle, ausser in der Schweiz. Die Zeit in Japan wird für mich ein unvergessliches Erlebnis. Ich hatte die Möglichkeit, eine Art Selbstfindungsprozess durchzumachen. Ich konnte herausfinden, dass ich, obwohl ich in der Schweiz aufgewachsen war, unbewusst durch die Erziehung meiner Mutter viele Werte der japanischen Kultur übernommen hatte. Bisher wusste ich nicht weshalb ich in einigen Aspekten ein anderes Denken hatte als meine schweizerischen Kollegen. Obwohl nicht alles auf die Kultur zurückzuführen ist, kann ich mir einige Diskrepanzen durch die unterschiedlichen Wertevorstellungen erklären. Dieser kulturelle Selbstfindungsprozess hätte ich am Anfang des Programms überhaupt nicht erwartet, er ist jedoch von sehr grosser Bedeutung. Möglicherweise ist er für mich persönlich von grösserer Wichtigkeit als die Erreichung der wirtschaftlich motivierten Ziele.

Heute, ein halbes Jahr nach der Rückkehr in die Schweiz kann ich sagen, dass ich unbedingt zurück nach Japan möchte. Ein Leben in Japan ist für mich durchaus vorstellbar. In einem ersten Schritt werde ich mich um ein Auslandsemester in einer japanischen Universität bemühen. Später möchte ich eine Stelle finden, bei der ich zwischen Japan und der Schweiz verhandeln kann, am liebsten im Bereich Marketing oder im Management. Auch wenn es als Frau in der japanischen Arbeitswelt möglicherweise Schwierigkeiten geben wird, wäre es ein Traum für mich als Schnittstelle zwischen den beiden Ländern funktionieren zu können.

DANKSAGUNGEN

Als erstes möchte ich mich bei Herrn Paul Dudler und der schweizerisch-japanischen Handelskammer für die grosszügige Unterstützung bedanken. Ohne diese Unterstützung wäre es mir nicht möglich gewesen diese unvergessliche Erfahrung zu sammeln.

Auch bedanken möchte ich mich bei Herrn Felix Mösner, der mich bei der Praktikumsuche unterstützt hat, und mir auch während des Aufenthaltes einige Tipps und Tricks geben konnte.

Des weiteren Herr Oreste Ghisalba, vielen Dank für die wertvolle Information bezüglich dem Japan-Programm. Ohne Ihren Hinweis hätte ich nicht von dem Programm erfahren.

Meiner japanischen Verwandtschaft danke ich für die Offenheit, die Herzlichkeit mit der sie mich aufgenommen haben. Meinen Freunden in Japan danke ich für die schöne Zeit die wir zusammen verbringen konnten. Nicht zuletzt danke ich meiner Familie, Freunden und Verwandtschaft in der Schweiz, die physisch zwar weit entfernt waren, mental aber stets für mich da gewesen sind.